

MONATSSCHRIFT FÜR KULTURELLE ERNEUERUNG

SCHRIFTLEITER: RICHARD DREWS



NUMMER 8

FEBRUAR 1925

Aus dem Inhalt dieses Heffes.

Jakob Wassermann: . . Deutsche und Juden

Antwort auf den offenen Brief von Richard Drews

Rudolf Kleist: Massenseuchen

G. A. Küppers: . . . Edith von Schrenck

Alfred Heuer: . . . H. Wölfflin (Schluß)

Richard Drews: . . . Volk Goethes!

Hartmut Piper: Der Lebenslauf der Völker im

Spiegel ihrer Weltanschauungen

Bezugspreis:

Einzelheft Mk. 0.60. Vierteljährlich Mk. 1.50. Halbjährlich Mk. 3.00 Jährlich Mk. 5.50.

VERLAG ALBERT MODROW, ELMSHORN BEI HAMBURG

Inhaltsverzeichnis

Melanchton: . . . Gedanken zur Zeit

KAMPF UND KRITIK:

Jakob Wassermann: Antwort auf den offenen Brief von Richard Drews. Rudolf Kleist: Heimliche Proletarier. Massenseuchen.

MENSCHEN WERKE EREIGNISSE:

G. A. Küppers-Sonnenberg: Edith von Schrenck.
Alfred Heuer: Heinrich Wölfflin, dem 60jährigen.
Richard Drews: Volk Goethes! Peter Peinlich:
Denn ich liebe dich . . . Hartmut Piper: Der
Lebenlauf der Völker im Spiegel ihrer Weltanschauungen.

DER KAKTEENZUCHTER:

Das goldene Zeitalter oder der geschröpfte Literat Ein Märchen von Richard Peter (Peter Grenzhauser).

BUCHERSTUBE

DIE MORGENROTE

MONATSSCHRIFT FÜR KULTURELLE ERNEUERUNG HERAUSGEBER: RICHARD MODROW, ELMSHORN SCHRIFTLEITER: RICHARD DREWS. ELMSHORN

NUMMER 8

FEBRUAR

JAHRGANG 1924/25

MELANCHTON:

Gedanken zur Zeit

Ich kann nicht anders, ich muß diese verrückte und aus den Fugen gegangene Zeit noch in ihren traurigsten Irrungen und absonderlichsten Sprüngen lieben, mit den Augen eines Menschen, der im Negativen und Bösen noch das Göttliche sieht.

Jede Zeit hat die Männer, die sie verdient; aber ich glaube auch an die Gültigkeit der Umkehrung; jeder Mann verdient die Zeit, in der er lebt.

Diese Zeit — groß in der Reklame und im Ausposaunen zweifelhafter Modegrößen — ist in einem doch ganz echt und wahr — im Mut zum Negativen.

Das eine ist nur klar: unsere Zeit steckt voll Möglichkeiten zum Guten wie zum Bösen wie keine Epoche der Geschichte vorher: es kommt nur auf die Fähigkeit an, die ungeheuren Kräfte, die in ihr stecken, in eine positive Richtung zu lenken.

Mag die Zeit auch ungebärdig ausschlagen wie ein stampfendes Roß, es kommt alles auf die Bändiger an.

Die Zeit hat immer recht; man muß sie nur zu deuten wissen.

Alles schreit nach einem Erlöser, als wenn der wie ein Deus ex machina kommen könnte. Nur wer sich selbst erlöst, kann erlöst werden.

Die Zeit ist nur Element, durch das man wirkt, sie ist Wachs in der Hand des Großen.

KAMPF UND KRITIK

Alle Aufsätze, die in dieser Spalte erscheinen, werden dem Leserkreis der "Morgenröte" zur Diskussion überlassen. Wen es nach der Lektüre drängt, Stellung zu nehmen, ob zur Zustimmung oder zum Widerspruch, der möge sich, welchem geistigen Lager oder welcher Schicht der Gesellschaft er immer entstamme, schriftlich an uns wenden Erscheinen seine Gedanken der Mitteilung wert, so soll das Wesentliche daraus hier Abdruck finden. Wir sind nämlich der Ansicht, daß allein aus dem lebendigen Meinungsaustausch Gleichgerichteter oder Andersgearteter etwas wirklich Schöpferisches und Befruchtendes herausspringt. Uns leitet dabei der Wunsch, daß sich mit der Zeit aus diesem Ideenaustausch ein gemeinsames Band um unsere Leserschaft schlinge und sie zu einer kleinen Kulturgemeinschaft mache. Nur wirklich brennende Themen kommen hier zur Erörterung.

JAKOB WASSERMANN:

Antwort auf den offenen Brief von Richard Drews.

(siehe Heft5-6der "Morgenröte".)

Sehr geehrter Herr Richard Drews!

Krankheit und Abwesenheit von zuhause sind die Ursache, daß ich Ihren offenen Brief in der "Morgenröte" erst jetzt, erst heute zu Gesicht bekam. Die Tatsache, daß ich Ihnen trotz noch andauernder Unpäßlichkeit (ich befinde mich zur Kur in einem Wiener Sanatorium), sogleich antworte, mag Ihnen beweisen, wie ernst ich Ihren Appell nehme und wie wichtig es mir ist, das was Sie in so würdiger und mich ehrender Form äußern, für meinen Teil ins Klare zu stellen.

Daß ich es gleich zu Anfang sage: es überrascht mich, bei Ihnen dem Irrtum zu begegnen, als sei in mir oder in meinen Schriften irgend eine Tendenz oder nur allergeringste Neigung vorhanden, das Schädlingswesen in der Literatur und im öffentlichen Leben, insofern es von Juden ausgeht, zu verschleiern oder zu verschweigen Davon kann gar keine Rede sein: da würde ich mich ja der Lüge vor mir selbst und meiner Sache schuldig machen. Wer sollte es besser wissen als ich? wer es schmerzlicher, nachhaltiger, beständiger fühlen? Als vor nun siebenundzwanzig Jahren, ich war damals ein junger Mensch von vierundzwanzig, die Juden von Zirndorf erschienen, herrschte unter meinen Angehörigen wie in den jüdischen Kreisen meiner engeren fränkischen Heimat helles Entsetzen über dieses "judenfeindliche" Buch (so betrachtete man es), und es fehlte nicht viel an Acht und Bann. Man macht ja immer wieder die niederschlagende Erfahrung, daß jede spezifische Nationalempfindung, um wieviel mehr noch jede nationalistische, durchaus keine Kritik oder reine Kennzeichnung durch Gestalt verträgt, sondern lediglich

lammsfromme Idealisierung und servile Lobhudelei. Das ist bei den Juden nicht anders als bei den Deutschen oder Franzosen. Da liegt ia auch die Wurzel alles Chauvinismus. Wenn Sie sich die Mühe nehmen wollen, das erwähnte Buch zu lesen, so werden Sie darin finden, was Ihr offener Brief, wie mich dünkt, von mir fordert so fordert, als hätle ich es Zeit meines Lebens unterlassen: Abrechnung: glatte klare Abrechnung; Scheidung der Elemente. und zwar ohne Kompromiß und ohne Sentimentalität. Und so habe ich es immer gehalten; dazu trieb es mich unwiderstehlich vom ersten Tag an bis zum heutigen; schlagen sie in den "Imaginären Brücken" den Essay auf: Der Literat oder Mythos und Persönlichkeit; lesen Sie die in einem (ich glaube von Martin Buber herausgegebenen) jüdischen Sammelbuch gedruckte symptomatische Feststellung über den Juden als Orientalen; erwägen Sie ferner, daß ich in meiner autobiographischen Schrift die Trennungslinie mit jeder nur wünschbaren Deutlichkeit und Schärfe gezogen habe; es ist dann vielleicht sogar überflüssig, auf das Gestalthafte, also nicht unmittelbar. Ausgesprochene zu verweisen, obwohl Deutsche darauf nicht groß Acht haben, weil sie das innere Ohr nicht gewöhnt haben, zu hören, und das innere Auge nicht, zu schauen.

Soll ich also bemüßigt sein, immer und immer zu wiederholen, was ich entweder schon gesagt oder schon geformt habe? Ein wirkliches Kunstwerk ist ohne die Gerechtigkeit, die Sie ausdrücklich von mir formuliert wünschen, gar nicht denkbar; sie wohnt ihm naturgemäß inne, sie ist sein Sinn und Kern. Da Sie mich zu denen zählen, die die Welt durch solche Werke bereichert haben, so ist damit auch Ihre Frage eigentlich schon beantwortet: die Entscheidung, zu der Sie mich auffordern, ist längst getroffen. Es nützt freilich wenig; auch indem ich Ihnen Rede stehe, bin ich mir bewußt, daß es wenig nützt. Die Wirrnis der Stimmen ist heute zu groß. Ich leiste Ihnen Rechenschaft; Sie vermitteln meine Worte dem Kreis der Freunde, in dem Sie stehen; von einem Tag zum andern sind diese Worte verhallt und vergessen und binnen kurzem wird man mich abermals vor irgendwelche Schranken zitieren, genau so, als ob ich geschwiegen häffe. Das weiß ich aus Erfahrung.

Abgesehen von alledem hat das ganze Problem noch eine Seite, die Sie sonderbarerweise nicht in Betracht zu ziehen scheinen. So heikel und eigentümlich meine Stellung zum Judentum auch ist, eine Eigentümlichkeit, die in Worte zu fassen hier zu weit führen würde, die sich vorläufig gegen Worte sogar wehrf und die mit jeder

als zugehörig und solidarisch erklären muß, solange die Schmach des gegenwärtigen deutschen Antisemitismus dauert. Denn gleichviel, ob es der durch Schlag- und Tagworte verhetzte Straßenpöbel ist, der in seinem Namen demagogische Orgien feiert, oder aber ob Gebildete und Gelehrte ihm in der Gesinnung huldigen und diese Gesinnung mit einem Prunk- und Tugendmantel sozialkritischer oder rassenphilosophischer Provenienz behängen: es ist und bleibt als historisches Phänomen eine nationale Schande und ein Flecken auf der Ehre des deutschen Namens. Es ist das uralte Prügelknaben- und Sündenbocksystem, verbrämt mit neuen, nicht immer guten Argumenten und ausgeartet zu einer Massenpsychose. Das ist nicht bloß meine Meinung, sondern auch die der edelsten Deutschen und die aller humanen und rechtlich denkenden Ausländer über uns. Kriegs- und Nachkriegsjahre haben vielerlei Unrat und Unflat an die Oberfläche der Gewässer getrieben; nicht bloß jüdisches Händler-, Schieber- und Spekulantentum, nicht bloß die Scharen halbbarbarischer, lebensgieriger, beutegieriger, aber von einem ganzbarbarischen Autokratismus generationenlang in Ghettowildnis gefangener und infolge des Krieges unglücklicherweise auf Deutschland als das Land der Mitte losgelassener polnischer und russischer Juden. (Was hätte ich mit ihnen zu schaffen, ich dessen Vorfahren väterlicher- wie mütterlicherseits seit sechshundert Jahren im Herzen von Deutschland lebten und arbeiteten?) Es fällt mir nicht ein, mich blind dagegen zu stellen, was jüdischer Ausbeuterund Wuchergeist, zersetzendes jüdisches Literatentum und negatives Wesen aller Art am allgemeinen Volksleben gesündigt haben; das wäre ja Heuchelei; aber die Juden in ihrer Totalität und insbesondere als Juden dafür verantwortlich zu machen, das scheint mir, bei der Gesamtverfassung der heutigen Sittlichkeit, doch ein wenig gar zu billig und oar zu einfach. Und ein Siebzigmillionenvolk, das den oanzen seelischen und materiellen Jammer, in dem es sich befindet, den paarmalhunderttausend Juden, die es beherbergt, in die Schuhe schiebt, gleicht doch zu sehr der Schulklasse, die ein englischer Schriftsteller schildert und in der kein Schüler mehr Vokabeln lernte und Aufgaben machte, weil ein kleiner Negerknabe seit einiger Zeit auf der letzten Bank saß: dadurch, sagten sie, seien sie beeinträchtigt und gelähmt. Und sehen Sie, mein verehrter Herr Drews, wo eine Gesamtheit getreten und beschimpft, ungerecht beschuldigt und maßlos verlästert wird, gute Menschen und schlechte, mittlere und unzulängliche,

Lebensphase, jedem Tag meiner Existenz zunimmt, von außen nach innen sowohl wie von innen nach außen, das Eine steht fest, daß ich mich

Menschen eben und daher nicht besser und nicht schlechter als andere (oder wollen Sie ernstlich, daß ich den Aberwitz, menschliche Qualitäten nach Rassen zu verteilen, ernst nehme?), da kann ich, als dieser Gesamtheit zugehörig oder doch zugezählt, mich nicht zu den Beschuldigern und Beschimpfern schlagen, solange auf der andern Seite nicht reinliche Scheidung gemacht wird zwischen Schuldigen und Unschuldigen, zwischen wahr und falsch, zwischen Recht und Unrecht. Ich wäre ehrlos, wenn ich es täte. Meine unheimliche und gefährliche Zwitterstellung, erst in der allerletzten Zeit haben sich die Spannungen gemildert, bringt es mit sich, daß ich stets nach zwei Fronten gekehrt sein muß, und alles was andere gegen einfache Bürgschaft erlangen, nur gegen den doppelten Einsatz bekomme. Erst wenn sie sich diese ungeheure Schwierigkeit vor Augen halten, wird Ihnen das Ungenügende und Provisorische dieser Zeilen bewußt werden.

RUDOLF KLEIST:

I.

Heimliche Proletarier

ie ungeheure soziale Krisis, von der heute die ganze Welt erfaßt, von der Deutschland besonders schwer heimgesucht wird, ist untrennbar eng und fest mit der kulturellen Not verknüpft, in der wir uns befinden. Was immer man sonst an tieferen Ursachen für unser Kulturelend herausfinden mag: die wirtschaftliche Not ist eine der schwerwiegendsten. Wohl befindet sich unser geistiges Leben an einem toten Punkt, aber dieser tote Punkt könnte schneller und ungefährlicher überwunden werden, wenn alle jene Menschen, die in sich die Vorbedingung für den Aufstieg des Abendlandes schaffen möchten, es könnten aber, eingekerkert in aufreibende ungeliebte Berufe, gebunden an eine tötende, zum Automaten erniedrigende Tätigkeit, dennoch nur soviel verdienend, daß sie ihren und ihrer Nächsten Unterhalt kärglich genug bestreiten, sind sie längst, ob eingestanden oder uneingestanden zu jener Gesellschaftsstufe herabgesunken, der früher ihr Mitleid galt: zum Proletariat. Wieviel heimliche Proletarier heute die Zahl der echten vermehren, ahnt kein Staat, belastet kein Gewissen, meldet keine Statistik, die sonst unheimlich genau arbeitet. Die brennende Scham, sich und vor allem den andern die Stufe der Tierheit zu gestehen, hindert sie. Aber bisweilen geschieht eine rasche Tat. ein letztes Aufbäumen: um nicht zum Verbrecher zu werden an einer Gesellschaft. deren sündige und verbrecherische Grundlagen aufzudecken ein neuer und härterer Rousseau nötig wäre, hat der "heimliche Proletarier" sich eine an sich harmlose Kugel durch die Schläfen gejagt. Ein nüchterner sachlicher Zeitungsbericht kündet's den Überlebenden.

Wieviel wertvolle Menschen so dem Volkstum geraubt wurden und werden, damit Gauner und Nichtsnutze das Erbe der Menschheit verzehren, ist unausdenkbar. Denn leider ist es schon so, daß gerade iene Schichten, die für künftige Kultur etwas bedeuten würden: Proletariat (nicht Straßenmob) und Bürgertum (das unangesteckte, nicht entartete, zu Kapitalisten schielende) am schlimmsten von der wirtschaftlichen Not heimgesucht werden. Und darum müßte. da kein Staat, keine Regierung hilft, obgleich sie einen Kultusminister hat, der allerdings wohl dem Finanzminister den Vortritt lassen muß, zur Selbsthilfe geschritten und ein "Bund der heimlichen Proletarier" begründet werden (wenn auch wohl unter anderm Namen, da dieser unausrottbaren Witzbolden Anlaß zu frivolem Scherz gäbe), aber eine Einheitsfront all derer, die ausgeplündert und ausgebeutet, dennoch nicht den Glauben und die Spannkraft zu neuen Ufern verloren haben, die aber wissen, daß dem kulturellen Aufstieg der soziale voraufgehen muß. Sonst verfällt Deutschland und mit ihm Europa barbarischer Unkultur.

II. Massenseuchen

Das Zeitalter der furchtbaren Massen-Vergiftungen, Massen-Erkrankungen ist angebrochen. Amerika trägt nicht geringe Schuld an der seelischen Verwüstung und geistigen Verwahrlosung, der bei uns breite Schichten, einschließlich vieler Gebildeter. verfallen. Von dort kam das Kino, kam jüngst der Radio, von Frankreich bezogen wir das "Magazin", aus England, irre ich nicht, den Fußballsport (den Unentwegten sei verraten, daß ich weniger gegen die körperliche Ausübung dieses Sportes als gegen den Massenandrang der Sportzuschauer laut aber vergeblich protestiere). So ist es recht: der Uhu (ein Witziger deutete den Titel jüngst als Ullsteins höherer Unfug) versorgt uns mit tüchtiger, hier und da mit einem Schuß kräftiger Erotik, hier und da mit einem Schillern nach Exotik (Cowboytum und Negerklima) gewürzter, gesunder Hausmannskost, und jetzt liest jeder, einerlei ob Major a. D., ob Köchin oder Tippmamsell den Uhu in der Straßenbahn, am Halteplatz, über unter und auf der Erde. Ganz Kluge wollen wissen, daß Frau Hedwig Courths-Mahler gegen Ullstein Schadenersatz anhängig gemacht habe. . . Si noné vèro. . . Hat man den Uhu satt (und man bekommt ihn, weiß Gott, leicht satt) hängt man sich an seinen Radio und empfängt (geistige Empfängnis) Wellen aus Rom oder Valparaiso. Je ferner, desto stärker der Kitzel. Ist man auch dessen überdrüssig, geht man ins Kino, um Handlungen von einer Dürftigkeit, deren sich die bereits a. O. zitierte Frau Hedwig schämen würde mit etwas Bildtunke serviert zu bekommen. Und am anderen Tag wird schon der Herrgott und ein prächtiges Ligaspiel fürs Weitere sorgen. Abends dann noch etwas Politik (Ersatz für Schundliteratur) gibt dem Tag die rechte Weihe. Das ist, durch die grausame Lupe eines Zeitgenossen betrachtet. der bis heute von dieser Massenepidemie noch nicht befallen wurde, der Durchschnittstag des Durchschnitts-Deutschen. So verbringt ein Sechzig-Millionenvolk, das nach den Aussagen nicht unbedeutender Menschen einst eine große Überlieferung würdig fortzusetzen hatte, das weiter, täuschen nicht alle Anzeichen, an einem der schwerwiegendsten Wendepunkte seiner Geschichte und seiner Kultur angelangt ist, so verbringt es seine Tage. So durchlebt es diese "Zeitwende" (da Schüchterne von einem neuen Menschen raunen: Diederichs nennt eine Schriftsammlung "Zeitwende"; jüngst-taucht eine Zeitschrift desselben Namens auf). Wenn das die Zeitwende ist, dann bringt sie merkwürdige Dinge mit sich. Aber es ist wohl nötig, daß die Wenigen sich wandeln und ihren Sinn auf kommende Dinge richten, daß die Wenigen sich für die Vielen schämen, daß die Wenigen die Vielen miterlösen.

Menschen Werke Ereignisse

G. A. KUPPERS-SONNENBERG:

Edith von Schrenck

Line Tänzerin, aristokratisch bis in die Fingerspitzen. Man hat ein Bild leibhaftiger Rasse vor Augen. Nicht im plump-völkischen Sinn: blau-blond. Dafür sind die blitzenden Augen zu schwarz, die feingeschweiften Brauen zu dunkel. Ihr weiches, zum Kranz gerafftes Haar ist aschblond. Trotzdem Rasse: in jeder Bewegung und in jedem Bruchteil einer Bewegung: Bestimmtheit, Linie, Zucht.

An Nymphenburger Porzellan erinnert die geschmeidig zierliche und doch zugleich kraftvoll herbe Bauart ihres schlanken, beinahe hagern Körpers. Erlesen sind die Feinheiten ihres Profils, wie der Proportion. Jede Bewegung ist sicher, abgewogen und vollendet schön. Edith von Schrenck ist klassische Tänzerin. Wenn sie die Einzelheiten ihrer Kompositionen so durchdacht hat, so staunt man über die

Raffinesse ihrer künstlerischen Intelligenz. Sind sie intuitiv erfühlt, so steht eine vollendet formsichere Persönlichkeit dahinter.

Edith von Schrenck vereinigt beides in sich: Intelligenz und Intuition. Beides in hohem Maße. Geistige Klarheit, Herbheit, ja Härte liegt selbst über den zartesten Wendungen ihrer Spiele, Für sich herausgegriffen könnte manche Bewegung als mechanische Erstarrung erscheinen; einige Linien sind allzukorrekt, gedächtnishaft, willkürbetont gezogen. Doch darüber beruhigt, dafür versöhnt die überwiegende Spontaneität des Ganzen. Von unglaublicher Kühnheit sind einzelne Sätze und Stellungen. Edith von Schrenck liebt es geradezu, sich auf die Probe zu stellen; über sich selbst zu triumphieren. Weiß sie, daß sie damit das Publikum beherrscht, das ihr rückhaltlos Beifall zollt?

Edith von Schrenck versenkt sich mit Andacht in ihren Körper. Sie beherrscht ihr Körperinstrument bis ins Einzelne. Keine unsaubere, undurchdachte Leere und Ecke bleibt. Die Kuppe des kleinen Fingers ist ebenso in den Bann ihrer künstlerischen Absicht gezogen wie die mehr oder weniger erwartend gespannte Haltung der Nüstern. Edith von Schrenck tanzt mit wahrer Andacht, mit ganzer Eingebung. Und doch geht sie nicht in ihrem Tanz auf; sie schwebt als geistige Persönlichkeit darüber; noch geht sie in ihrem Leib unter. Sie spielt mit ihm. Sie fordert ihn heraus. Warum? Weil sie sich ihm überlegen weiß. Darin zeigt sich ihre aristokratische Auffassung.

Alle ihre Tänze sind getragen von einer Idee. Seltener tanzt sie Empfindungen. Vielleicht weiß sie, daß diese ihrem Wesen fremd sind. Sie tanzt Last, sie tanzt Wellen, sie tanzt Kobold. Und allemal sieht man mehr das Urbild, das ihr vorschwebt, als daß man es fühlt. Ihre Kunst wendet sich ans Auge; indirekt an den Verstand. Darum kann man sie appolinisch heißen. Dionysische Kunst sucht Leidenschaften zu entfesseln. In ihren besten Darbietungen tanzt sie so, daß der Blick des Beschauers über das Gegenständliche der Körperlichkeit hinausgehoben wird, hingeführt zur Idee. Man sieht im Tanz "Wellen" nicht mehr das wellenhafte Spiel der rhythmisch gelösten und zugleich gehaltenen Glieder; dahinter dämmert die Ahnung eines Meeres, das Fluten, Aufbranden, Sichgipfeln der Wellen und das mähliche Abebben, Verklingen und Versinken. Auch wenn der Körper sich nach den schweren Chopinschen Rhythmen der "Last" bewegt, sieht man in allem Niedergedrücktsein. Brechen der Knie und Sichempören, in allem Ringen der Glieder doch nur die unheimliche, schwarze Gewalt der Last. In den weniger gelungenen Darbietungen allerdings verfängt sich das Auge an der Körperlichkeit.

Aufs sicherste ist der Ausdruck, Farbe, Schnitt und Beiwerk des Gewandes an den dargestellten Motiven gewählt. Die Cappriccio tanzt sie in blau-weiß aufs schärfste kontrastierender Felderung, den lebensprühenden Übermut symbolisierend bis in die Zweimastermütze hinein. Den Kobold dagegen in Spitzhut und Fluderhosen. Die Wellen in fließenden farbigen, die Ahnung und Frage in dämmrigen Schleiern. Ihre Farben sind immer verhalten und immer klar wie ihr Geist. Kein Feuerrot brennt aufdringlich. Zartes Orangegelb drückt den äußersten Grad ihrer Sinnlichkeit aus.

Wie anders würde eine Romanin die Italiana tanzen; mit welcher Glut von Farben würde sie antreten; anstelle des silberbestickten Seidenwamses.

Auch die Kürze und Behendigkeit der Tänze spiegeln den Grundcharakter der aristokratischen Persönlichkeit Edith von Schrencks wieder. Sie kennt kein Sichgehenlassen. Ja nicht einmal ein Verweilen. Ohne Frage kommt dies ihren Darbietungen zu gut. Darum vermag sie ja eben die letzten Feinheiten aus ihren Bewegungen herauszuholen. Aber anderseits nimmt sie sich eben hierdurch die tiefste künstlerische Wirkungsmöglichkeit, sie schmälert sie sich zum mindesten; sie vermag nicht ihre künstlerischen Schauungen in der Seele der Zuhörer zu verankern. Eine Wohltat ist es, sie für eine Weile, eine so kurze Weile meist, stehen, versunken zu sehen. Aber wie, als fürchte sie sich, von irgend einer Lässigkeit übermannt zu werden, peitscht sie bald darauf in jäher auffahrender Bewegung den Körper hoch. Eine Bewegung jagt die andere. Ein Fließen von Bewegungen, in dem schließlich jeder Einzeleindruck untergeht. Und, infolge ihrer geistigen Auffassung, liegt bei Edith von Schrenck die Feinheit im Einzelnen. Infolge ihrer außerordenflich raffinierten Berechnung gibt sie in jedem Moment ihres Spiels ein Vorbild für ein plastisches, klassisch formvollendetes Kunstwerk.

Die stärkste Darbietung war die Händelsche Charconne mit dem wuchtigen Ausmaß großer Bewegungen. Dagegen fiel der bald folgende "Kampf" von Gebhard stark ab. Da ihr alles Problematische fehlt, so liegt ihr auch das Verständnis für den Kampf fern. Darin zeigt sich die Begrenztheit der Rasse. Ihre Eindeutigkeit bedeutet ungleich Starre. Einen lebenswahren Kampf darzustellen, bleibt mischrassigen Tänzerinnen vorbehalten, in denen das aristokratische mit dem demokratischen Prinzip streitet. Ein gewichtiger Einwand gegen die Rasse. Wie ja auch die Kultur am meisten befruchtet worden ist durch Rassenmischung; reine Rassen habe eine Kultur bald zur Erstarrung gebracht.

Edith von Schrenck tanzt geistig. Man fühlt sich im Anblick ihrer Darbietungen in eine Sphäre geistiger Unsinnlichkelt gehoben.

Man fühlt sich von seiner physischen Triebbasis gelöst. Etwas unsagbar Wohltuendes liegt darin. Doch eben darum ist man nicht befriedigt. Auf die Dauer. Wenn man sich auf die Dauer überhaupt durch etwas befriedigt fühlen kann. Man möchte den Kontrast einer sinnlichen Tänzerin, wenn auch nur für eine Darbietung, einer sehr physischen, romanischeren Auffassung sein. Oder auch demokratischeren, wie man will. Einen wirklichen Kampf, nicht die aristokratische Idee davon. Eine wirkliche Leidenschaft; nicht deren Begriff.

Und doch bleibt die ganze Darbietung ein Stück Poesie, das man in den Alltag mit hinübernimmt, ein Stück Schönheit, reinste Form, durch die man sich bereichert, geläutert, veredelt hat. Man ist selbst irgendwie, auf suggestive Weise adlig geworden, dadurch, daß man dieses adlige Gliederspiel in sich getrunken hat. Das ist der Reiz und die kulturelle Wirkung von Edih von Schrencks Tanz.

ALFRED HEUER:

Heinrich Wölfflin - dem 60jährigen

(Schluß.)

1905 erschien Wölfflins Werk: "Die Kunst Albrecht Dürers". Vorbildlich im straffen Bau, in der knappen Zeichnung dieses Meisters, ist es das Dürerbuch geworden. Auch für diesen Maler war ja Italien, ähnlich wie für den Kunstforscher, von schicksalhafter Bedeutung geworden. Eine Fortsetzung findet dann dieses Buch in den prachtvollen Dürerzeichnungen des Piperverlages. Wie tief Wölfflin in die deutsche Kunst eingedrungen war, davon zeugten dann vor allem seine Vorlesungen über Baukunst. Wie er in der Malerei wie ein Physiker mit der Farbe Versuche anstellte, wie er gleich einem Naturforscher das zuckende Herz der Dinge bloßzulegen verstand, so war ihm daneben ein plastisches Gefühl eigen, das ihn vom Außeren eines Baues auf sein Inneres, und umgekehrt, schließen ließ. Der Raum in seiner kubischen Erscheinung schien für ihn durchsichtig wie Glas geworden zu sein.

Aus der gleichen Liebe zu deutscher Kunst erwuchs dann jene vorbildliche Veröffentlichung der Bamberger Apokalypse mit ihrer feinsinnigen Einleitung, die die auffallende Verwandschaft jener Kunstrichtung zu gewissen Entwicklungen der Malerei der Gegenwart zu zeichnen wußte. Denn auch gerade dieser Kunst der Gegenwart wandte Wölfflin ein wachsames Auge zu; seine Vorlesung über die Kunst des 19. Jahrhunderts zeigte ihn als Pfadfinder. So hat er als einer der ersten die gewaltige Bedeutung eines Hans von Marees erkannt.

Wölfflins, dem Naturforscher abgelauschte Art der Erforschung der Kunst, sollte sich noch auf einem anderen Gebiete fruchtbar erweisen; denn gleich stark im künstlerischen Nacherleben der Formen wie im philosophischen Denken, ward Wölfflin nicht nur der tiefsinnige Künder des Geheimnisses der Form, sein Blick drang tief bis zur Entstehung eben dieser Formen überhaupt. Wie ein roter Faden zieht sich durch sein ganzes Leben die Bemühung um die Ergründung des Stiles.

Italien hatte diesem Forscher schon früh den Blick geschärft für das, was in der Kunst Entwicklung ist; so erkennt sein Auge im Übergang von Renaissance zum Barock einen klaren, gesetzmäßigen Verlauf. Zu ewigen Gesetzen zu gelangen, blieb von da an die geheime Sehnsucht seines Strebens. Wenn Winckelmann und, von ihm beeinflußt. Goethe zuerst die antike Kunst wie ein Naturgebilde aufgefaßt halten, die gleich einer Pflanze wachse, blühe und sterbe, so kommt jetzt auch Wölfflin zu gleichem Ergebnis, die Kunst sei im letzten Grunde wesenseins mit dem Geist der schaffenden Natur selbst. Es gilt in diese Gesetzmäßigkeit Einblick zu erhalten, eine Gesetzmäßigkeit, die jenseits aller Zufälligkeit durchaus Notwendigkeit ist. So entsteht 1888 die Untersuchung über das Wesen und die Entstehung des Barockstiles: "Renaissance und Barock". Auch diese Schrift enthält im Keime alle späteren Anschauungen Wölfflins. Schon zwei Jahre früher hatte der junge Gelehrte in seiner Dr.-Arbeit; "Prolegomena zu einer Psychologie der Architektur" den Versuch gemacht, unmittelbar zur Kunst Zutritt zu erlangen. Ähnlich wie Schopenhauer zu Kants Ding an sich einen Weg durch seinen Körper fand, ähnlich sucht auch Wölfflin durch den Körper unmittelbar mit den Formen der Baukunst in Verbindung zu kommen. Die Baukunst spiegele das Lebensgefühl einer bestimmten Zeit wieder. Wandle sich dies körperliche Dasein, so wandle sich dem entsprechend auch die Kunst (Vergl. darüber Sörgel: "Theorie der Baukunst", der fein diese Lehre der Einfühlung in großem Zusammenhange würdigt.) 'Man wird vielleicht begreifen, wie nahe Wölfflin mit diesen Anschauungen der Lehre Lamprechts von den Kulturzeitaltern kommt

Wie die Blüte aus der Pflanze, so gehen aus allen solchen Bemühungen als Schlußwerk die "Kunstgeschichtlichen Grundbegriffe" hervor (1915). Es gelang Wölfflin, in dieser Philosophie der Kunst die Summe seines Lebens zu ziehen. Man kann kühnlich behaupten, daß man heute ohne die Kenntnis dieser Anschauungen nicht ernstlich wird Kunstgeschichte treiben können. Unmöglich freilich, im Rahmen dieses kurzen Aufsatzes den mächtigen Gehalt dieses Buches wiederzugeben, zumal Landsberger in seinem Buche: "Heinrich Wölfflin"

(Elena Gottschalk-Verlag) die Grundtatsachen eingehend und deutlich dargestellt hat. Wieder beschäftigt Wölfflin der Gegensatz von Renaissance und Barock, er faßt ihn in fünf einander entgegengesesetzten Begriffspaaren, für die er selbst den Ausdruck Kategorien der Anschauung geprägt hat. Dieser Wandel habe sich in der abendländischen Kunst bereits mehrfach wiederholt. Ferner findet er bereits eine Dreiteilung des Stufenbaues der Kunst und bezeichnet sie als archaisch, klassisch, barock. Auch das Leben des einzelnen Künstlers, etwa eines Tizian, sei diesem Gesetz der Folge unterworfen. Indem Wölfflin ferner den Gesamtverlauf der Kunst der Völker unter dem Bilde einer Spiralbewegung erschaut, nähert er sich, sicherlich unbewußt, wieder einmal der Weltanschaung eines Goethe, der am 11. Mai 1820 an seinen Freund Zelter geschrieben hat: "— heiterer Überblick des beweglichen, immer kreis- und spiralartig wiederkehrenden Erde-Treibens —".

Auch den Gründen des Stilwandels ist Wölfflin bereits nachgegangen, ohne freilich zu letzten Ergebnissen zu gelangen. Wohl erkennt er eine innere Entwicklung an, doch trägt er äußeren Umständen noch allzusehr Rechnung. - Zusammenfassend aber können wir diesem Forscher kein höheres Lob spenden, als wenn wir seine Weltanschauung neben die Goethes stellen: Wenn dem Dichter in Italien das Urbild der Pflanze aufging, so fand der Kunstforscher - sicherlich nicht zufällig in demselben Lande höchster Gesetzmäßigkeit — das Urbild der Kunst: in den kunstgeschichtlichen Grundbegriffen zeichnete er ihre Metamorphose. Das ungeheure Reich der Kunst vereinfacht sich in seiner Anschauung, zugleich streift er letzte Wahrheiten. Und wenn Goethe am 10. Juli 1786 an Frau v. Stein schrieb: "Es ist kein Traum, keine Phantasie; es ist ein Gewahrwerden der Form, mit der die Natur gleichsam nur immer spielt und spielend das mannigfaltige Leben hervorbringt. Hätte ich Zeit in dem kurzen Lebensraum, so getraut ich mich, es auf alle Reiche der Natur — auf ihr ganzes Reich - auszudehnen", so hat Wölfflin dieses Gesetz, denn darum handelt es sich bei ihm, bereits auch auf die Musik und die Dichtung ausgedehnt. In diesem Sinne hat Walzel in einem klugen Aufsatz von wechselseitiger Erhellung der Künste gesprochen.

Heute freilich können wir mit voller Gewißheit sagen, daß diese Gesetze Allgemeingültigkeit haben, so hat Bachhofer in seinem trefflichen Buche: "Die Kunst der japanischen Holzschnittmeister" sie auf den japanischen Holzschnitt angewandt, aber auch die chinesische, mexikanische, ägyptische Kunst entwickelt sich nach den gleichen Gesetzen.

Hier aber gilt es, entschieden Stellung zu nehmen. Damit ist nicht geholfen, daß Prof. Griesebach in seinem sonst so vornehmen Vortrag: "Heinrich Wölfflin" (Trewendt & Graniers Verlag, Breslau) diese Frage für noch nicht spruchreif erklärt. Denn Wölfflin scheut doch vor den allerletzten Folgerungen seiner Lehre zurück. Man hat das Gefühl, daß er, aus Scheu, die Grenzen seiner Wisssenschaft zu überschreiten, nicht gewagt habe, den letzten Schleier zu heben. Ahnlich wie sich offenbar auch Lamprecht, dessen Gesetze wir gleich kennen lernen werden, doch nicht getraute, sie in weitestem Umfange auf die Geschichte anzuwenden. Und doch lag die Lösung dieser Fragen eigentlich in der Luft. Wie oft bin ich in den verflossenen Jahren verwandten Anschauungen begegnet - so in Gundolfs Goethebuch - freilich geht Goethes Leben ganz rein in den nun gleich zu enthüllenden Gesetzen auf; aber auch Salis in seiner "Kunst der Griechen" streift die Wahrheit, ebenfalls Hamann, Brinckmann, Neumann — denn auch das Leben Rembrandts ist ein Musterbeispiel für gesetzmäßige Entwicklung. Neuerdings kommen von der Bercken und Mayer in ihrem großartigen Werk über Tintoretto jener Wahrheit gleichfalls sehr nahe.

Ich selbst freilich kann mich kurz fassen, nachdem ich in Heft 2/3 dieser Zeitschrift diese Gesetze entwickelt und an ihrer Hand ein Bild der neuesten Kunst gezeichnet habe. Den Schlüssel bildet Lamprechts Lehre von den Kulturzeitaltern, verschmolzen mit einem zweiten Gesetz. welches derselbe Geschichtsforscher bereits in seinen kleinen Schriffen aufgestellt hat, ohne es freilich, wie gesagt, für die Geschichte fruchtbar zu machen. Es ist das biogenetische Grundgesetz, daß die Entwicklung des Einzelnen die abgekürzte Wiederholung seiner Stammesgeschichte ist. Wohl aber hatte bereits der Wiener Kunstforscher Wickhoff in seinen Schriften nicht nur den Gedanken der geschichtlichen Einheit der gesamten Kulturentwicklung ausgesprochen, sondern in seiner Römischen Kunst erkennt er eine gesetzmäßige Aufeinanderfolge in der Darstellungsweise der Völker an, ja es geht ihm die Ahnung auf, daß die Reihenfolge der Darstellungsarten bei jedem zeichnenden Kinde ebenso aufeinanderfolgt, wie im Leben der Völker, daß also diese Abfolge nicht nur "geschichtlich, sondern biologisch" sei. — So war also dann ein zweites Mal der Kunstgeschichte von seiten der Naturwissenschaft Erhellung zu teil geworden.

Auch Wölfflin hatte schon früh, wie wir oben gesehen haben, die Lehre von den Kulturzeitaltern im Keime erkannt; in den kunstgeschichtlichen Grundbegriffen kehrt sie rein als jene dreifache Aufeinanderfolge wieder, die wir oben kennzeichneten. Auch im Leben des einzelnen Künstlers (Vergl. dazu: Landsberger a. a. O. S. 49 f.) hatte Wölfflin dasselbe Gesetz der Dreiteilung wiedererkannt.*)

So also lautet das gefundene Gesetz: Das Leben der Völker wie der einzelnen Menschen durchläuft die drei Stufen: Jugend, Reife, Alter. Im Anschluß an Wölfflins und Pipers Gedankengebäude habe ich diese Dreiteilung in der Kunst als Kunst der Linie, malerische Eindruckskunst, Ausdruckskunst gedeutet: daß will sagen, daß jeder einzelne Mensch wie jedes einzelne Volk mit der Darstellung der Linie beginnt, es folgt eine die Farben dieser Welt immer tiefer erschöpfende Zeit, die ihren Höhepunkt in der Eindruckskunst erfährt; das Alter mündet schließlich in eine Ausdruckskunst, und indem es allmählich wieder zum Kinde wird, schließt es wieder an die Liniendarstellung an. Piper hat das große Verdienst, in seinem "Altern und Neugeburt" diese grundlegenden Gesetze zum ersten Mal für die Wissenschaft fruchtbar gemacht zu haben. Er hat sie in Wahrheit auf alle Reiche der Natur ausgedehnt, ohne freilich bisher trotz aller anerkennenden Besprechungen der führenden Zeitungen Deutschlands die gebührende Beachtung gefunden zu haben (Anm.). Wohl aber verspricht diese biogenetische Art der Geschichtsbehandlung eine völlige Umwälzung unserer bisherigen Geschichtsbetrachtung hervorzurufen. Wir werden befähigt, ganze Entwicklungsreihen wie eine mathematische Reihe aufzuzeichnen, längst verschollene Kulturen feiern eine Auferstehung, wie wir andererseits in die Zukunft zu schauen vermögen

Kehren wir zum Schluß zu Wölfflin zurück: Nicht nur die Kunst, auch diese seine Lehre von der Kunst ruht auf dem Wesen der Dinge. Sie weitet sich zu einer Weltanschauung, die das All umfaßt. Möglich, daß auch der Forscher, ähnlich wie Winckelmann, in der Ruhe seines Züricher Aufenthaltes seine letzten Betrachtungen von der Kunst auf die Natur richten wird. Einer kommenden Zeit wird er wie ein Weiser erscheinen. Kant spricht in seiner Kritik der reinen Vernunft in dem Abschnitt: "Die Architektonik der reinen Vernunft" von dem "Lehrer im Ideal", der alle anderen übertrifft. Ein solcher Lehrer im Ideal, im höchsten, im Kantischen Sinne, ist Wölfflin.

Anm. Die bahnbrechenden Werke und tiefsinnigen Gedanken dieses genialen Eigenbrödlers sind leider von der herrschenden Wissenschaft bisher überhaupt noch nicht entdeckt, wie es denn ja eine bekannte, ständig imLeben der Menschheit wiederkehrende Tatsache ist, daß alle großen, neuen Erkenntnisse sich erst nach langen, schweren Kämpfen durchgesetzt haben.

^{*)} Anmerk.: Wir haben nach diesem Gesetz die Kunstentwicklung des Malers Christian Rohlfs behandelt, in einem Buch, das wir nächstens vorlegen zu können hoffen.

RICHARD DREWS:

Volk Goethes!

Sein Name sei beschworen, der wie ein Baum mit seinem ungeheuren Geäst dein Erdreich beschattet, Volk der Deutschen! Goethe: weithin wirkendes Symbol, weithin sichtbarer Ausdruck deines besseren. in Zeiten des Grams und der Trauer verschütteten Wesens. Stolze und unbezwingliche Fleischwerdung deines innersten Kerns, deines Gehalts. deiner Seele. Tausende Mütter stöhnten in Kindesängsten, und ihre Söhne traten ans Licht und verschieden, wie sie gekommen: als gute Bürger, mittelmäßige Menschen, ehrbare, anständige Charaktere von nicht eben aufregendem Maß. Nur eine Mutter ward gesegnet, befruchtet von dem Samen der Jahrhunderte und die Besten der Nation, die Edelsten des Volkes hatten teil an dieser Zeugung, der unerhörten Frucht solcher Geburt: da Goethe kam. Kam nicht, ein flüchtiger Meteor wie Schiller und Hölderlin und Kleist, sondern weilte fast drei Menschenalter unter deutscher Menschheit; setzte in ungehemmtem, immer breiterem Wachstum Jahresring an Jahresring, ward Jüngling, ward Mann, ward Greis durchlief alle Stufen des Menschtums, innerlich und äußerlich, blieb ein Kind mit 80, wie er mit 18 ein Mann schien. Unwandelbar und doch gewandelt. Ward der Lehrer, der Praeceptor Germaniae, gab und empfing, empfing einiges, gab mehr, gab den Besten seiner Zeit aus der Fülle seiner Erkenntnisse. Brachte in die chaotische Unordnung und politische Zerrissenheit etwas Ordnung und Bändigung und weises Maß. War Seher, Dichter, Wissenschaftler, Naturforscher, war Lehrer, Minister, Journalist. Ward die reinste Ausprägung abendländischer Menschheit überhaupt durch das Medium seines Deutschtums, seines Volkes: überwand in sich Grenzen und Schranken der Volkheit und riß alle Zonen und Zeiten hin zur Bewunderung. Und hat heute trotz zweier Jahrhunderte, die uns bald von seiner Geburt trennen, trotz Aktenstaub und Zerlegung in der chemischen Retorte der zünftigen Biographie, nichts an Frische, Jugendlichkeit und wundersamer Leuchtkraft eingebüßt. Überschattet noch unsichtbar, trotzdem wir mit amerikanischem Tempo das 20. Jahrhundert hinter uns zu bringen auf dem Wege sind, trotzdem die Wenigsten heute Geist von seinem Geiste haben, die heutige deutsche Menschheit. Ist auch heute noch Schwerpunkt und Ruhepunkt unserer Volkheit.

Mag es ein Wagnis sein, das was man heute deutsche Menschheit nennen könnte, diese uneinheitliche, in tausend Lager, tausend politische Meinungen, tausend Weltanschauungen gespaltene Masse, diesen Wirbel von durcheinanderstäubenden Atomen, auf einen Generalnenner zu bringen: es sei gewagt. Sei gewagt in jenem unverwüstlichen Glauben an die unzerstörbaren Kräfte des Unsichtbaren im Abgründig-Deutschen, die uns immer wieder zu genienahen Höhen geschleudert habe. Sei gewagt, trotzdem irregeleiteter Nationalismus, dünkelhafte Überheblichkeit, faules Besitztum, genießerhafte Entartung die Reinheit der goetheschen Welt, die einst die deutsche war, die sich mit dem Deutschland der Landkarte deckte, täglich entstellen und schänden. Sei gewagt, trotzdem wir weit abgekommen sind von jenem Wege, den uns der Weise von Weimar wies, trotzdem nur die Wenigen eine große Tradition würdig fortzusetzen wissen. Sei gewagt, trotzdem Unreife und dilettantisches Tasten, trotzdem Zuchtlosigkeit und ungebundenes Schweifen im Phantastischen immer noch deutsche "Tugenden" sind. Immerhin heiße das deutsche Volk das Volk Goethes; 'doch mit dem Bewußtsein, daß es mehr Verpflichtung denn Erfüllung birgt, mehr Endziel, Richtmaß denn Erreichtes und Gewordenes. Goethe: das ist eine Projektion der deutschen Idee in die Unendlichkeit: es ist der ungeheure Diskuswurf eines Volkes, dem nachzuspringen, schöne Verpflichtung sei für jeden Nachgeborenen.

Wohl mögen Zweifler allerorten sprechen (und sie werden Beifall finden): Was soll uns heute Goethe, was tun wir mit dem? Goethe kann weder, das ist wahr, die soziale Krisis lösen, noch kulturellen Aufstieg schaffen, kann uns weder vom Kino erlösen, noch den "Untergang des Abendlandes" ins Unwirkliche entrücken. Aber jedes Volk, das an einer Wende steht (und wir stehen an einer Wende, der ungeheuersten der Geschichte) muß sich, bevor es sich mit großer Entscheidung zum Guten oder Bösen wendet, zum Geld oder zum Menschen bekennt, zum Staat oder zur Anarchie schwört, unter den Schutz und die Weihe eines Großen stellen: und welchen größeren hätten wir denn Goethe? Sind wir nicht alle ein Teil von ihm, wenn auch winziger, angedeuteter, eingeschrumpfter? Und vermögen wir, seinen Geist zu verleugnen? So wenig, wie wir ihn körperlich aus der Geschichte zu streichen vermögen. Nein, Goethe kann uns nie ganz verloren gehen, mögen wir noch so sehr in die Irre gehen, noch so so sehr im Alltäglichen zu verenden scheinen.

Dieser Mensch und große Künstler, Blut von unserm Blut, nicht Übermensch (den nur die verstiegene Phantasie eines Spätlings wie Nietzsche ersehnen konnte) aber Vollmensch, vermag uns in der Vernunft seines ruhigen Wachstums, in der organischen Erfüllung aller in ihm schlummernden Daseinsgesetze, in der Versöhnung sich befehdender Triebe und Launen, in der Ausgeglichenheit und ruhigen Wölbung seines Lebens zur Kuppel, zur Kugel, in der großartigen Sachlichkeit seines Lebensablaufes ein ewiges Maß zu geben. Wer immer sich Hilfe und Rat suchend an ihn wendet: ob Künstler, Staatsmann oder Laie, er wird gut beraten sein. Stellt sich aber, wie es heute geschehen möge, ein ganzes Volk unter die Weihe seines einenden Genius, unter die Wölbung solchen mächtigen Symbols, so mag die Zeit sich noch verrückter gebärden, sie wird uns als Ganzes nicht berühren können. Mag unser Volksleib zerstückelt und zerschnitten werden, mögen wir in die Rolle eines Helotenvolkes herabsinken (ach wie oft berührt sich unser Schicksal mit dem von Hellas!), als Volk sind wir unsterblich. wenn wir zu so unsterblichem Sternbild wie Goethe zurückfanden Wahrlich, brächte uns diese Zeit abgrundloser Trauer und Knechtung nur dieses eine große: Zurückfinden zu jenem Großen, sie soll für alle Zeit gesegnet sein. Brächte sie uns, nach all den widerlichen, wunderlichen Verzerrungen und Verirrungen im Menschlichen, Politischen und Künstlerischen nur wieder Klarheit, Harmonie und große Horizonte. es wäre ein Gewinn für ewig.

Im Ernst: vermag uns Goethe aus dem Widersinn unserer banalen Entwicklung aus dem Sumpf unseres in Beruf, Geld, Gesellschaft entarteten Menschtums herausreißen? Vermag er uns nach soviel Anläufen den Staat zu geben, den wir brauchen? Vermag er unsere Kunst vor dem Abgrund zu retten, in dem sie notwendig versinken muß, wenn sie den Weg weiter geht bis ans Ende? Vermag er dies alles. Er vermag's wenn wir uns von seinem Geiste überfluten lassen, daß er durch uns wie ein Strom geht, daß wir nur Mittler sind zur Vollendung seines Geistes.

Goethe hat weder vor Fürsten noch vorm Gelde gekniet. Warum tun wir's? Warum huldigen wir heute, nachdem wir übelberatene Könige zum alten Gerümpel warfen, den heimlichen Königen des Geldes? Sind wir aus der unfreien Atmosphäre des Jahrhundertbeginns in nicht viel schlimmere Unfreiheit und Sklaverei gesunken? Und was könnte uns als Entschuldigung dienen, wollten wir im bequemen Strombett der Zeit der Versklavung der besseren Hälfte der Menschheit durch die schlechtere ruhig zusehen? Wollten wir nicht vielmehr Alles daransetzen, was diesen Zustand ändern kann und sei es auf dem Wege der Gewalt? Die Freiheit des Menschen, Liberalismus des Denkens, Sozialismus des Lebensgefühls, diese herrliche Dreieinheit könnten wir von Goethe lernen, wären wir nicht blind geboren.

Und wir müßten auf so tragfähigen Säulen, auf so gesunder Verankerung ohne große Mühe, dünkt mich, (da alle Vorbedingungen in jener Dreieinheit gegeben sind) zu jenem Staatsbau kommen, der den willigen und künftigen Deutschen endlich allein Raum und Unterkunft, Atemfreiheit und Kraft zum Werk verliehe: zu einem deutschen Staat, nicht aufgezwungen wie der Bismarcks, nicht verhüllte Rechtlosigkeit wie der heutige, sondern einer, der uns allen sitzt und paßt (wie man das von einem guten Anzuge — und Staatsformen sind Anzüge — füglich verlangen muß). Wir könnten, wollten wir uns die Mühe machen, bis auf Goethe zurückzugehen, morgen den deutschen Staat haben, mit dem Ehre einzulegen wäre vor dem Ausland und der übrigen Menschheit. Und würden nicht verrufen sein als die Halben, die es nur zu Bruchstücken und unschönen Fragmenten bringen.

Denkt Euch Goethe, in unsere Gegenwart verschlagen, mit modernen Nerven. Es ist eine unmögliche Vorstellung. Er wäre zu dauerndem Protestieren verdammt: Oder aber, er würde, durch den Widersinn heutiger Menschheit, zum Aufrührer ganz großen Formats. Denn einfach mitmachen, was hundert andere mitmachen, bloß weil Gewöhnung und Faulheit sie stumpf und schläfrig gemacht haben, wäre nicht seine Sache. Er würde einfach nicht verstehen, wie ein Volk. das in Weimar einst sein Edelstes verkörpert sah, mit gewissenloser Hast sich dem westlichen Fortschrittswahn verschrieb und heute mit amerikanischem Tempo dem Massengrab des Materialismus zujagt. Er würde nicht verstehen, wie eine kleine Schicht von Blutsaugern und Geldmagnaten, die sich und ihren Wert durch nichts auszuweisen vermögen denn durch Geld, die Wertvollen und Anständigen knebeln kann unter der stillschweigenden Billigung und Duldung von Staat, Rechtsprechung und Gesellschaft. Sein edles Herz würde empört die Partei der Armen ergreifen und sie zu blutigem Aufruhr entfesseln. Das sei der kleinen Schar und Minderheit zur Stärkung gesagt, die heute in fast aussichtslosem Kampf gegen die Großgeldmächte steht.

Und unsere Künstler? Auch sie könnten, schiene ihnen Goethe nicht so "schrecklich unmodern", manches von ihm lernen. Beispielsweise wie man gestaltet, ohne übertriebene Dämonie oder den Anstrich davon. Wie man, ohne Überstürzung und Schrei und Krampf mit der Geduld eines Gottes, Kunstwerke formt. Wer außer Menschen wie Hauptmann, Scholz, Mann und Wassermann vermag das heute noch? Weil viele Künstler durch das Bejahen westlichen Geistes sich mitschuldig machten an der Entwicklung, werden sie in ihrem Werk dafür gestraft.

Ach ich weiß, wie fragwürdig die Bezeichnung (oder ist es nicht vielmehr ein Aufruf) die ich diesem Aufsatz gab, wie mehr als fragwürdig sie ist. Volk Goethes! Vielleicht in tausend, vielleicht in zweitausend Jahren! Aber heute? Nichts als Anruf und Ansporn, nichts als Mahnung und Sehnsucht und Illusion. Daß uns die motorische Kraft nicht verloren gehe, der lebendige Blutstrom, die Verbindung mit der edelsten Formwerdung deutscher Idee: mit Goethe.

PETER PEINLICH:

Denn ich liebe dich . . .

- Denn ich liebe dich, du meine hundertfache Knechtschaft; denn du lehrtest mich, für die Freiheit sterben zu können.
- ... Denn ich liebe dich, o Stadt: deine grimmigen Mauern erst lehrten mich, Blatt und Blume, Wald und Heide als Geschenk zu nehmen und zu danken.
- du preßtest mir Worte aus der Seele, die die Sattheit nicht kennt, Gesänge der ewigen Sehnsucht.
- Denn ich liebe dich, o Leid: du wühltest mich auf wie rasendes Meer. Doch sieh es warf große weiße Perlen an den Strand. Und als die Nacht kam, leuchteten die Perlen weithin.
 - . . . Denn ich liebe dich, o Leid. . . .

HARTMUT PIPER:

Der Lebenslauf der Völker im Spiegel ihrer Weltanschauungen

Die Weltanschauung der Kindheit von Völkern wie Individuen bewegt sich noch nicht in philosophischen Abstraktionen. sondern nur in mystisch-religiösen Anschauungen. Auf den primitiven Animismus der ersten Kindheit mit seiner traumhaft-verworrenen, allbeseelten Zauber-, Gespenster- und Geisterwelt folgt der mythische Symbolismus mit seiner bunt-phantastischen Märchen- und Mythenwelt und auf diesen der Typismus der geordneten Götter-, Helden- und Heiligensagen in den festen Bahnen der überlieferten Religion. In dieser kindlichen Weltanschauung werden auch schon alle Eindrücke, Gedanken und Erinnerungen durch ständige unbewußte Auslese, Anpassung und Klärung nach ihrer inneren Verwandtschaft abstrakt gruppiert und systematisch geordnet,

aber stets in den Formen kindlich-phantastischer Veranschaulichung. Demgemäß werden besonders die verschiedenen Arten von Natur- und Kulturerscheinungen als Aufgaben und Herrschaftsgebiete entsprechend verschiedener Götter charakterisiert und daher mit diesen Göttern durch die Mythologie ebenfalls systematisch geordnet, sodaß die Weltordnung unter dem Bilde eines Götterstaates mit streng verteilten Aufgaben nach Art von Ministerien oder Unterkönigen erscheint. So erscheint Ares gleichsam als Kriegsminister, Hermes als Handelsminister und Apollo als Kultusminister, ferner Zeus als Himmels- und Oberkönig, Poseidon als Unterkönig des Meeres und Pluton als Unterkönig der Unterwelt im griechischen Götterstaat. Noch viel klarer erscheinen in der römischen Mythologie die Götter als Personifikationen abstrakter Begriffe, z. B. Fortuna als Glücksgöttin, Libertas als Freiheitsgöttin oder Viktoria als Siegesgöttin.

Allmählich entwickelt sich auch die reine Abstraktion zu selbständiger Betätigung, aber zunächst noch ganz unter der Vormundschaft der Religion. Wie die heranwachsende Schuljugend von der Autorität des Vaters und der Schule, so läßt sich auch die erwachende Volksvernunft zunächst noch unsicher vortastend von der Autorität des "heiligen Vaters", der Kirchenväter" und der "Scholastik" leiten. Mit der heißen Leidenschaft. der ekstatischen Begeisterung und der überströmenden Kraftfülle der Jugend stürzt sich die Volksseele nun im Dienste des alten Glaubens auf ihr neues Wirkungsfeld und unterwirft und gestaltet in frischem, fröhlichem Kampf als Scholastik das spröde Material der Gedanken und Begriffe, wie als höfische Dichtung dasjenige der Gefühle und Worte, als Gotik dasjenige der Berechnungen und Steine und als Rittertum dasjenige der Waffen und Barbaren bezw. Heiden. Auf allen Gebieten sucht so die aufbrausende, himmelstürmende Jugendkraft in erhabenem Rausch die Welt des Rationalen, Sinnlichen, Materiellen und Irdischen im Dienst des Irrationalen, Übersinnlichen, Geistigen und Göttlichen emporzureißen und das Endliche im Unendlichen aufzulösen.

Die beglückende Betätigung und Entfaltung ungeahnter, unverbrauchter und scheinbar unerschöpflicher Schaffenskräfte reißt diese aber im Taumel fort über ihre engbegrenzten religiösen Ziele und Zwecke hinaus und wird so auch ohne Rücksicht auf letztere zum Genuß, zum frohen Spiel und dadurch zum Selbstzweck. Demgemäß wird auch in der Scholastik wie in der heranwachsenden Schuljugend die Freude an der Erkenntnis vielfach überwuchert von der Freude am Scharfsinn an sich, an der geistigen Gymnastik des Disputierens und Spintisierens, zumal das Erkenntnisziel durch die religiös-dogmatischen Voraussetzungen

noch allzu beschränkt und eng gesetzt ist, daher dem stürmischen Gedankenflug nicht genügt und ihm auch durch die Wunderdogmen vielfach irrationale. logisch unlösbare Aufgaben stellt. So erklärt sich die scholastische Spitzfindigkeit ebenso wie die jugendliche Debattierkunst aus einem Schwelgen und Sichberauschen in kunstvollen logischen Konstruktionen und Vergewaltigungen, wie die spätere Gotik aus einem Schwelgen und Sichberauschen in kunstvollen technischen Konstruktionen und Vergewaltigungen und wie der spätere Minnesang und Minnedienst aus sprachlicher und gesellschaftlicher Überfeinerung.

Die Frühscholastik, welche besonders durch die karolingische und ottonische Renaissance der Antike angeregt war, betrachtet die Vernunft noch ganz als bescheidene Dienerin und Erklärerin des religiösen Dogmas, ebenso wie die romanische und frühgotische Kunst noch ganz im Dienst der Kirche steht. Mit naiver Zuversicht glaubt die erwachende Vernunft noch an die absolute Realität ihrer Dogmen und Begriffe, sowie an ihre Fähigkeit, die Dogmen völlig aus den Begriffen ableiten, begreifen und beweisen zu können. Auch der Hauptvertreter dieser streng "realistischen" Frühscholastik, Anselm von Canterbury, wagt erst schüchtern den Gedankenbau der Kirchenväter, besonders Augustins, weiter zu entwickeln, wie gleichzeitig der romanische Stil den Bau der altchristlichen Basilika eigenartig fortzuentwickeln beginnt. — Eine verwandte relativ dogmatische Frühscholastik klingt aus den orphischen Kosmogonien und homerischen Hymnen mit ihrem naiven Glauben an die absolute Realität der mythischen Erzählungen und Begriffe.

Der "gemäßigte Realismus" der Hochscholastik grenzt schon kritischer, selbstbewußter und selbständiger Begriffe und Erscheinungen als verschiedene Seiten der Wirklichkeit ("Realität"), sowie dogmatische Offenbarung und kritische Vernunft als verschiedene Quellen der Erkenntnis gegeneinander systematisch ab. In dem auf Aristoteles und Augustin gegründeten gewaltigen Gedankenbau des Systems von Thomas von Aquino gipfelt die ganze Scholastik, wie gleichzeitig die Gotik in dem Riesenbau ihrer Dome, die mittelalterliche Dichtung in dem Riesenbau ihrer Epen und das Rittertum in den Riesenunternehmungen der Kreuzzüge, alles entsprechend dem hochfliegenden Idealismus der reiferen Schuljugend auf ihrer Höhe. — Dieser relativ-kritischen Hochscholastik entspricht die relativ kritische Sichtung der mythologischen Überlieferungen in Hesiods Kosmogonie.

Wie dann die Gotik tektonisch, die Ritterpoesie sprachlich und die Rittersitte gesellschaftlich, so verliert sich allmählich auch die Scholastik logisch in wunderlich-verschrobenen Konstruktionsschnörkeln und wird durch den "Nominalismus", welcher die Begriffe für bloße Namen ohne objektive Realität erklärt, besonders durch Wilhelm von Occam, bereits skeptisch zersetzt. Schließlich versandet der Gedankenstrom der Scholastik in den Tiefen der Mystik, in ihrem süßen Weltschmerz und ihrer Weltflucht, auch wieder entsprechend dem Weltschmerz der letzten Schuljugend. Indem aber die Mystik Gott als das innere Wesen aller äußeren Erscheinungen, als die Seele der Natur, anbetet und damit von der transcendenten, monotheistischen, zu der immanenten, pantheistischen Auffassung Gottes übergeht, leitet sie schon zu der Naturphilosophie der folgenden Epoche über. — Dieser relativ skeptischen Spätscholastik entspricht bei den Griechen die Kosmogonie von Pherekydes, welcher die Mythen bereits symbolisch, allegorisch und mystisch deutet.

Wie die reifere Jugend mit dem Verlassen des Elternhauses die Vormundschaft der elterlichen Autorität, ebenso schüttelt nun das herangereifte Volk die Vormundschaft der religiösen Autorität ab und sucht aus eigner Kraft die Natur als Realität objektiv zu begreifen und dadurch gedanklich zu bewältigen. Berauscht vom ersten freien Genuß der Früchte vom Baum der Erkenntnis, setzt dabei die Vernunft in jugendlich-keckem Selbstvertrauen zunächst ihre eigne Autorität einfach an die Stelle der bisherigen religiösen Autorität und betrachtet die vernunftmäßig ("rational") erkannten Erscheinungen und Gesetze noch ungeprüft als objektiv richtige und zuverlässige Spiegelbilder der Wirklichkeit ("Realität"), bis sie durch die Kämpfe und Erfahrungen des Lebens allmählich ernüchtert, an ihrer eignen Gottähnlichkeit irre und bescheiden gemacht wird. So wird der äußere Dogmatismus der religiösen Überlieferung zunächst nur verinnerlicht, verfeinert und vertieft zu dem inneren Dogmatismus des "rationalen Realismus" und damit die rein dogmatische Philosophie der Jugend in die dogmatischkritische Philosophie der Frühreife übergeleitet.

In der ersten "humanistischen" Unterepoche, deren Hauptvertreter Xenophanes bezw. Giordano Bruno ist, schweift die von den Banden der religiösen Dogmatik und Autorität erlöste, freiheitstrunkene Vernunft noch mehr gefühlsmäßig schwärmend in die Unendlichkeit der erhabenen Ideen der vernünftigen Weltordnung, des Universums. Der hochfliegende Freisinn der Renaissance, der Neugeburt einer freien, selbstbewußten Persönlichkeit, spricht aus dieser Philosophie, wie aus der gleichzeitigen Kunst und sonstigen Kultur, z. B. auch aus den Tragödien von Aschylos und Shakespeare, wie auch aus der entsprechenden Schwärmerei der schulentlassenen reiferen Jugend in der ersten Studenten-

zeit. Dieser noch unreise gärende humanistische Freisinn sucht aber instinktiv anstelle des verlorenen religiös-dogmatischen Halts zunächst noch einen anderen äußeren dogmatischen Halt bei den philosophischen Traditionen älterer Kulturen, nämlich der orientalischen im alten Griechenland wie der griechischen im neueren Europa, ebenso wie der junge Student sich zunächst begeistert bewunderten Lehrern und Führern der Menschheit anschließt.

In der zweiten, rationalistischen Unterepoche wird auch dieser Dogmatismus des rationalen Realismus, indem die Vernunft heranreift zur objektiven Klarheit ihres Weltbildes, zur monistischen Überzeugung von der vollen Harmonie und Wesensgleichheit der objektiven und subjektiven, äußeren und inneren, körperlichen und geistigen, realen und rationalen Welt, des Makrokosmos. Diese Weltanschauung findet ihren Ausdruck in umfassenden naturphilosophischen Systemen, besonders in dem rationalistischen und pantheistischen Monismus von Parmenides bezw. Spinoza, in welchem wieder die ganze Epoche des naturphilosophischen Dogmatismus kulminiert. Aus der kraftvollen Zusammenfassung und Bewältigung der wogenden Fülle mannigfaltiger Erscheinungen zu einem einheitlichen Gedankenbau, der in der erhabenen Idee des absoluten Objekts als reinen Seins gipfelt, weht uns der stürmisch bewegte und zusammengefaßte Geist der großen Freiheitskriege, der antiken Perserkriege und der modernen Religionskriege, entgegen, ebenso wie gleichzeitig aus der kraftvollen Zusammenfassung und Bewältigung der wogenden Fülle bewegter Formen und geschwungener Linien zu einem einheitlichen Bau durch die Barockkunst und aus der kraftvollen Zusammenfassung widerstrebender Volksteile durch den Absolutismus, wie auch für die reifere Jugend auf ihrer Höhe ein barockes, extravagantes und sprunghaftes Empfinden, Denken und Handeln als abwechselndes Überfluten und Eindämmen ihrer Kraftfülle so charakteristisch ist.

In der dritten, empiristischen Unterepoche kehrt die Vernunft aus den Höhen der Abstraktion und Spekulation ernüchtert und ermattet wieder zurück in die Tiefen der konkreten Wirklichkeit und Empirie, besonders durch den Sensualismus von Protagoras bezw. Locke, die Skepsis von Gorgias bezw. Hume und den Materialismus von Demokrit bezw. Holbach, wie gleichzeitig die Kunst zu der nüchternen Schlichtheit des Zopfstils und das politisch-soziale Leben zu bürgerlicher Schlichtheit, wie endlich auch die herangereifte Jugend nach durchtobter Studentenzeit in die Behaglichkeit und Nüchternheit des Familien- und Berufslebens, des Philisteriums, zurückkehrt. Die antike Sophistik wie die moderne

Aufklärung vollendet die freigeistige Zersetzung des naturphilosophischen Dogmatismus und damit jeder dogmatischen Autorität.

So an sich selbst irre geworden, geht die Vernunft in der folgenden Epoche über zur kritischen Selbstprüfungund Feststellung ihrer immanenten erkenntnistheoretischen Gesetze und damit zur streng kritischen Philosophie der Vollreife, wie gleichzeitig die Wissenschaft durch die Induktion zur Feststellung der Naturgesetze, die Kunst durch den Klassizismus zur Feststellung der ästhetischen Gesetze und die Politik durch den Konstitutionalismus zur Feststellung der staatlichen Gesetze; wie endlich auch das Individuum durch seine Einordnung in das bürgerliche Leben zur Erfahrung der sozialen Gesetze des Berufs- und Familienlebens übergeht. Klare ordnende und zwingende Gesetze stellen so auf der Höhe des Lebens die Harmonie zwischen Subjekt und Objekt auf allen Gebieten her.

Als Vater des kritischen Idealismus erscheint in der Antike Sokrates, in der Moderne Kant. Beide bekämpfen den Dogmatismus, betonen das totale Nichtwissen unserer theoretischen (reinen) Vernunft in metaphysischer Hinsicht, dagegen das sichere Wissen unserer praktischen Vernunft und sprechen daher der Ethik die Hauptbedeutung, den "Primat" zu.

Alsbald aber empfindet die Seele wieder diese strenge, rationale und verstandesmäßige Gesetzmäßigkeit und Harmonie des Kritizismus, Klassizismus. Konstitutionalismus usw. als nüchtern und oberflächlich. kalt und fot und strebt wieder in die Tiefen freier, irrationaler und gefühlsmäßiger Willkür und Disharmonie des bewegten Lebens, um dort wieder eine höhere Vernunft, eine feinere Harmonie und eine allgemeinere Gesetzmäßigkeit zu ergründen. So erhebt sich die Philosophie nun in dem Kulminations- und Reifepunkt ihrer ganzen Entwicklung wieder von den engeren Gesetzen der individuellen, menschlichen Vernunft zu den weiteren Gesetzen der universellen, göttlichen Vernunft durch Platos bezw. Hegels absoluten Idealismus, welcher nur das Gedachte, Logische und Allgemeine der Ideen für wahrhaft seiend erklärt und eine dialektische Entwicklung dieser Ideen auseinander lehrt. Aus der Disharmonie und höheren Harmonie seiner unendlichen Antithesen und Synthesen bis zur höchsten Idee des Absoluten, d. h. des Unendlichen selbst, spricht die romantische Zwiespältigkeit und Sehnsucht ebenso, wie aus der gleichzeitigen Kunst, Politik und sonstigen Kultur und wie auch aus dem rastlosen Streben des Einzellebens in der Vollreife und Höhe seines Schaffens.

Auf dieser Höhe der Abstraktion kann sich die Vernunft nur kurze Zeit halten. Dann kehrt sie in der Philosophie ebenso, wie in der Kunst, Politik und sonstigen Kultur, von ihrem Flug in das luftige Reich der Romantik wieder auf den festen Boden der Wirklichkeit zurück und sucht den Realismus mit dem Idealismus in neue exakt-wissenschaftliche Harmonie zu bringen durch den Realidealismus von Aristoteles bezw. Wundt. Dessen mehr reflexive, scharfsinnige und umfassende, als intuitive, tiefsinnige nnd schöpferische Systematik zeigt aber ebenso, wie die gleichzeitige realistische Kunst, Politik und sonstige Kultur, schon die ersten Spuren des Abstiegs, des nicht mehr frei schöpferischen, sondern das Geschaffene reicher ausbauenden Alters und kann daher dem Erkenntnistrieb auch keine reine Befriedigung gewähren.

Enttäuscht und entmutigt durch die Ergebnislosigkeit der idealistischen, wie vorher der realistischen Philosophie, ermattet und überreizt von diesen Irrfahrten durch das Labyrinth der Vernunft und auch wieder abgestoßen und angeekelt durch die platte, genügsame Philisterweisheit des gesunden Menschenverstandes, sieht die an ihrer eignen Kraft verzweifelnde und doch zwangsläufig weiter grübelnde Volksseele zunächst keinen anderen Ausweg und Wirkungskreis mehr als die paradoxe Selbstwiderlegung und Selbstverneinung und gibt sich daher einem allgemeinen philosophischen Nihilismus und praktischen Utilitarismus hin, indem der Positivismus von Aristippos wie Comte jedes metaphysische Streben, der Pessimismus von Antisthenes wie Schopenhauer jedes selbstsüchtige Streben und die Herrenmoral von Thrasymachos wie Nietzsche jedes selbstlose Streben als eitel, gleichgültig und wertlos zu erweisen suchen. An die Stelle der durch diesen Nihilismus zersetzten Philosophie drängt sich zunächst vielfach die seichte Afterphilosophie eines theoretischen und praktischen Materialismus in engem Zusammenhang mit der gleichzeitigen Vorherrschaft der Naturwissenschaft und Technik, der naturalistischen Kunst und Poesie, sowie der realistischen und plutokratischen Welthandels- und Großmachtpolitik. In dieser Übergangsepoche spricht aus dem systematischen Pessimismus von Antisthenes bezw. Schopenhauer besonders die greisenhaft - müde Resignation der absterbenden kritischen, idealistischen Philosophie, dagegen aus dem aphoristischen Optimismus von Thrasymachos bezw. Nietzsche mehr die kindlich-stürmische Exaltation der aufkeimenden kritisch-skeptischen, subjektivistischen Philosophie, die als Ganzes aber schon einer Spätreifekultur angehört.

Da aber der prinzipielle Nihilismus dieser Übergangsepoche schon durch die Tatsache des Lebens und Denkens ad absurdum geführt und korrigiert wird, beschränkt die Vernunft in der folgenden Unterepoche dies Prinzip der Gleichgültigkeit wieder auf das praktische Verhalten, während sie dieses selbst wieder zum letzten Gegenstand positiver philosophischer Spekulationen macht durch die eudämonistische Altersweisheit der Pyrrhoniker, Stoiker und Epikuräer. Besonders der Stoizismus bildet wieder den Kulminations- und Höhepunkt dieser kritisch-skeptischen subjektivistischen Spätreifephilosophie, durch welche die Vernunft nun ihre Altersmacht und -weisheit praktisch organisiert. befestigt und beweist, also gleichsam ihr Haus bestellt, um sich dann allmählich, resigniert und nur noch auf ihre Seelenruhe bedacht, vom Schauplatz des öffentlichen Lebens und Wirkens gleichsam in den Ruhestand, auf ihr Altenteil zurückziehen zu können. Dieselbe Altersmacht und -weisheit kommt gleichzeitig zum Ausdruck in der monumentalen Kunst der doktrinären Poesie und der hellenistischen Weltmachtpolitik. ebenso wie in dem Reichtum. Ansehen und Einfluß der individuellen Spätreife.

Auf dieses letzte Aufflackern selbständigen philosophischen Denkens folgt als dritte Unterepoche des Subjektivismus der nachschaffende und erntende Eklektizismus besonders von Cicero und sodann der Synkretismus von Philo, welcher auch die jüdische Theologie durch ihre allegorische Deutung mit der griechischen Philosophie in Einklang bringt und dann besonders aus jüdischen, stoischen und platonischen Entlehnungen ein theosophisches System errichtet. Derselbe nachschaffende und erntende Eklektizismus und Synkretismus herrscht in der gleichzeitigen herbstlichen römischen Kunst und Poesie ebenso, wie in dem individuellen Altersschaffen.

In stetem Ringen mit dem Erkenntnisproblem sind von der Volksseele nun alle Meere nach der Perle der absoluten Wahrheit durchforscht, in ihrer Jugend das Meer der Wunder, der religiösen Überlieferungen und Glaubenssätze, in ihrer Frühreife das Meer der Welten, der objektiven Erscheinungen und Naturgesetze, in ihrer Vollreife das Meer der Ideen, der rationellen Vorstellungen und Denkgesetze, und in ihrer Spätreife das Meer der Leidenschaften, der subjektiven Empfindungen und Sittengesetze. Aber nirgends hat die Seele den festen Grund und Frieden der absoluten Erkenntnis gefunden. Nun sucht die erst mit dem Leben erlöschende Sehnsucht nach der absoluten Wahrheit ihre letzte Zuflucht und Befriedigung in den Tiefen des Gemüts, der mystischen Versenkung und Auflösung im Unendlichen, im Meer der Ewigkeit. Die ganze philosophische Entwicklung klingt daher aus mit dem skeptischen Empirismus und Mystizismus von Sextus

Empiricus und Plotin, den letzten lebensmüden Betrachtungen, Erinnerungen und Träumereien einer erschöpften, hinwelkenden Kulturwelt. denen auch wieder die Kunst. Poesie und sonstige Kultur dieser Verfallzeit entsprechen. Hatte sich mit dem Stoizismus und Eklektizismus allmählich das Subjekt auf sich selbst zurückgezogen, um in stiller Abgeschiedenheit und Beschaulichkeit noch einen friedlichen Lebensabend wie einen farbenprächtigen Sonnenuntergang unter buntem, fallendem Herbstlaub zu genießen, so sucht es im Neuplatonismus sein letztes wehmütiges Glück in seiner Zurückziehung und Auflösung in der Unendlichkeit Gottes, d. h. im Alterstod, um erst nach tausendjährigem Dornröschenschlaf zu neuem vergeistigtem Leben zu erwachen und durch diese "Renaissance" eine junge Tochterrasse zu höherer Kulturentwicklung mit ihrem geistigen Erbe zu befruchten. In meinem Buch über "Altern und Neugeburt im Völkerleben" habe ich diese lebenslaufartige Gesetzmäßigkeit der philosopischen und sonstigen Kulturentwicklung bei allen Völkern noch weiter skizziert und durch Tabellen veranschaulicht.*)

Die moderne Kultur steht hiernach in demselben Stadium der Spätreife, wie die antike etwa im Zeitalter Alexanders des Großen. Als Überleitung von dem Reifekritizismus zum Altersskeptizismus entspricht der moderne Relativismus dem antiken Pyrrhonismus, während die heutige praktische Lebensphilosophie, z. B. von Keyserlings "Schule der Weisheit", einen modernen Eudämonismus einleitet, welcher dem antiken Stoizismus entspricht. Auch zu einem modernen Epikuräismus finden wir manche Ansätze, z. B. im Pragmatismus.

Die revolutionäre Einleitung zu dieser neuen Kulturepoche, das Neugeburtschaos, bildet "die neue Romantik", deren intuitives Sehnen und Suchen im Irrationalen wir in Heft 4-5 der "Morgenröte" geschildert haben mit den Anologien zwischen Spenglers "Untergang des Abendlandes" und Herders "Ideen zur Philosophie der Geschichte", zwischen Keyserlings und Chateaubriands "Reisetagebüchern", sowie zwischen Steiners "Anthroposophie" und Schellings "Theosophie": "Doch nur anfangs versenkt sich in jeder Zeitenwende als geistiger Neugeburt okkultes, intuitives und romantisches Sehnen und Suchen

^{*)} Anmerk.: Die rohe Skizze, die ich in obigem Buch von meiner Geschichtsauffassung entworfen habe, habe ich mit Leben erfüllt, vervollsfändigt und vertieft in
einer "Völkerbiologie", mit der ich jedoch bisher noch vergeblich bei Verlegern hausieren
gehe, weil diesen bezw. ihren Berichterstattern meine Ideen noch zu wenig autoritativ
abgestempelt und abgegriffen, auch nicht einmal durch eine Professur ihres Autors staatlich
legitimiert sind. Ich muß mich damit trösten, daß es zu allen Zeiten auch den größten
Bahnbrechern ebenso oder noch schlechter ergangen ist: "die wenigen, die was davon
erkannt, hat man von je gekreuzigt und verbrannt." Man muß eben schon katalogisierte
Museumsgröße, konzessicnierter "Professor" oder professionierter Schaumschläger
sein, um das wohldisziplinierte "Volk der Dichter und Denker" noch zu reizen.

in geistigem Zeugungsakt wieder in den Mutterschoß des irrationalen, formenlosen und formenschwangeren Chaos, um aus ihm doch wieder eine neue kritisch-rationale Ideen- und Formenwelt zu erzeugen, zu gestalten und zu entwickeln." Die erste revolutionäre Sturmwelle des wissenschaftlichen Intuitionismus, wie des künstlerischen Expressionismus und des politischen Bolschewismus hat schon wieder ausgetobt und abgeebbt, und schon regen sich überall deutliche Zeichen einer neuen Entwicklung, einer neuen Welle. Die Kulturwelt ist der verheerenden und aufreibenden revolutionären Stürme, sowie des intuitiven Suchens, Tastens und Vorbeitastens in chaotischen, irrationalen und okkulten Tiefen bereits wieder müde geworden und sehnt sich wieder nach solider, friedlicher und ruhiger Arbeit und zuverlässiger, rationaler Erkenntnis, allerdings nicht wieder in den alten, überholten und ausgefahrenen Geleisen, sondern in den neuen Bahnen und Betten, in denen eben jenes intuitive Tasten sich schließlich wieder zu der zeitgemäßen rationalen Weltanschauung eines modernen Eudämonismus beruhigt, festigt und klärt. Der meteorhaft aufleuchtende Ruhmesglanz und Heiligenschein der Propheten des intuitiven Erkennens, sowie der Vergreisung oder Vergeistigung der Kultur, besonders Spenglers, Keyserlings und Steiners, erblaßt bereits in der Morgenröte dieser neuen rationalen Weltanschauung. Doch auch ihr geistiger Same überlebt ihr eignes Welken, keimt weiter in anderen Seelen und reift in diesen heran zu dem neuen Weltbild. Wie im 18. Jahrhundert das revolutionäre, irrationale Pathos Rousseaus. der Stürmer und Dränger, sowie der Jakobiner zu dem rationalen Klassizismus. Kritizismus und Cäsarismus und wie der intuitive Irrationalismus Schellings zu dem reflexiven Rationalismus Hegels, so klärt, ordnet und rationalisiert sich auch jetzt wieder das revolutionäre Chaos auf allen Gebieten. Wie in der Politik bei allen Völkern wieder konservativ-nationale Strömungen gegenüber den kommunistisch-internationalen das Oberwasser gewinnen und auch der künstlerische Expressionismus überall wieder in einen neuen konstruktiven, rationalen Klassizismus übergeht, so wird die Zeit auch immer reifer für die Rationalisierung der intuitiven Übergangsphilosophie zum Eudämonismus der Spätreife.



DER KAKTEENZUCHTER

Das goldene Zeitalter oder der geschröpfte Literat

Ein Märchen von Richard Peter (Peter Grenzhauser).

or vielen, vielen Jahren, es geht hoch in die Hunderte, da wohnte in Mitteleuropa ein Schreiber, der lebte herrlich und in Freuden. Er schrieb seine Gedanken über alles, was er sah und hörte auf lange Buchenstäbe und übergab'sie dem "Mitteleuropäischen Intelligenzblatt", der einzigen existierenden Zeitung. Die zahlte ihm für jeden Buchstaben eine Stange Gold, für Großbuchstaben sogar doppelt soviel, denn Schreiben war ein kostbarer Luxus, und fast niemand außer ihm befaßte sich mit der löblichen Schreibekunst. Als aber immer mehr Menschen schreiben gelernt hatten, und das "Mitteleuropäische Intelligenzblatt" Konkurrenz bekam im "Zentraleuropäischen Generalanzeiger", der "Hinterasiatischen Allgemeinen Zeitung", dem "Wild-Westlichen Tageblatt", dem "Boten vom Südpol", dem "Australischen Busch-Kurier" den "Maimatschiner Neuesten Nachrichten", der "Tripolitanischen Freien Presse", der "Rundschau vom Transhimalaya", dem "Agadirer Anzeiger", der "Ost-West-Sibirischen Morgenpost", dem "Spitzbergener Abendjournal", der "Feuerländischen Volkszeitung", dem "Marokkanischen Sonntagsblättchen", ferner den Zeitschriften "Der Mitternachtssonnenstich", der "Kongofreund". die "Botokudische Hausfrau", der "Tschadsee-Spiegel" u. a., gelangten auch immer mehr Zeitgenossen zum Niederschreiben und zur gewinnbringenden Verbreitung ihrer Gedanken. Worte und Werke, da sie glaubten, es nicht bei sich behalten zu dürfen zum Wohl des Nächten, und da die Gänsezucht und die aufblühende Holzpapierindustrie schon längst zum Schreiben gereizt hatten.

Die Folge davon war, daß der Verlag des "Mitteleuropäischen Intelligenzblattes" seinem Schreiber die Buchstaben nicht mehr mit Gold aufwog, sondern nur noch nach Silben honorierte, worüber der Schreiber zwar schon in Not zu geraten glaubte, denn statt 100 Pfund Gold erhielt er täglich nur noch rund 25 Pfund, aber er gab sich zufrieden. Die Zeit schritt unaufhörlich fort und die schreibende Menschheit mit, sodaß der Schreiber bald (wegen Stoffüberladung der Zeitungen) seinen Lebensunterhalt nur noch nach dürrer Wort-Berechnung zugemessen

bekam. Er verdiente jetzt täglich nur noch 1 5 Pfund Gold. Aber es sollte noch ganz anders kommen. — Und wiederum schritt die Zeit fort und fort. Andere Metallsorten waren im Verbrauch gestiegen, und es dauerte nicht lange, da erhielt der Schreiber seine Ration auf Zeilen gesetzt, mit nur einer Hand voll Silber täglich. Aber damit war des Elends noch lange nicht genug. Mit rapidem Fortschritt ging es nun rückwärts mit der Umwertung aller Werte, denn allenthalben schossen die Schreiber zahlreicher wie Spargel im Mai aus dem mitteleuropäischen Kultur, während die Honorare in entsprechender homöopathischer Verdünnung sich mehr und mehr verflüchtigten.

Der erste Schreiber starb, nachdem er vergeblich aus seinem Hungertuch sich einen Strick zu drehen versucht hatte, an Erschöpfung. Die Bettstelle war versetzt, und das Fensterkreuz erreichte er nicht mehr wegen allgemeiner Körperschwäche.

Andere Schreiber, die es nicht viel besser gewohnt waren, paßten sich den veränderten Verhältnissen an und nährten sich redlich von Nickel und Kupfer. - Die Tag- und Nachtzeitungen und Zeitschriften waren nun in Europa und umliegenden Bezirken ebenfalls wie Schwämme nach milden Regennächten aufgeballt und sandten, soweit sie nicht alsbald wieder verdorrten, oder als Vampyre armen Schreibern das letzte Blut aus dem Geldbeutel saugten, gedruckte Bedingungen an die Schreiber, worin u. a. stand: "Wir honorieren die Zeile mit 1/10 Pfg. Wem's nicht paßt, der braucht's bloß zu sagen, wir nehmen's auch umsonst." — Der Gipfelpunkt der metallischen Homöopathie war bald erreicht. Die Zeile wurde mit 1/1000 Millipfennig (1 Millipfennig = 1/1000 Pfennig) bezahlt Wiederum brach ein Hungertyphus aus und raffte fast alle Schreiber dahin, soweit sie sich nicht mit saurem Schweiß den Geheimratstitel erworben hatten. Dann bekamen sie aus Titelrücksicht wenigstens hier und da von mitleidigen Verlegern oder Redakteuren noch einen Groschen geschenkt, was schon ein Vermögen bedeutete. - Vor den Postschaltern aber sammelten sich Scharen hohläugiger Schreiber, die ihre Honorare selbst holten, wegen der Unerschwinglichkeit des Bestellgeldes -

Zwanzig Jahre flossen ins Meer der Ewigkeit. "Seid fruchtbar und mehret euch . . . " Auch die Schreiber hatten trotz aller Schwierigkeit dem Naturgebot gehorcht, bis eines Tages an den Köpfen der als G. m. b. H. "Vereinigten Zeitungen und Zeitschriften Mitteleuropas und der Umgegend" zu lesen stand: "Artikel werden nur angenommen, wenn die Abdruckskosten von 10 Mark pro Zeile im voraus eingezahlt werden. Die Verfasser unverlangter Manuskripte

können bei Zahlungsunvermögen mit Gefängnis bis zur Höhe der Zeilenzahl bestraft werden."

Das war zuviel. Auch der gequälte Hund krümmt sich und der gelreue Wurm heult. Schon lange hatte es in der Schreiberkaste gebrodelt. Nun spitzte sich die Sache erheblich zu, und es kam endlich zum Aufruhr gegen die Leibeigenschaft. Die unterdrückten Schreiber zogen die Feder und fielen über ihre Blutsauger her, daß ein großes Wehklagen anhub. Tinte, Blut und Gold strömten in Bächen und aus dem Chaos stieg, geläutert und selbstbewußt, der moderne Literat, jeder mit seiner eigenen Zeitschrift für europäische Kultur, jeder Schriftsteller, Redakteur, Verleger und Drucker in einer Person. Nun gab's keinen Krach mehr, denn der Schriftsteller bezahlte sich selbt als sein eigener Verleger und brauchte sich selbst weder Absagen zu schicken noch selbst über's Ohr zu hauen, es sei denn zum Sport. - Einige Verleger wurden hingerichtet, andere gerieten in Gefangenschaft, wo sie den siegreichen Schreibern die Schuhe und Federn putzten, die Druckerschwärze anrühren und die Tippmaschinen bedienen mußten, denn die Schriftsteller diktierten nun ihre Bedingungen selber. — Wer's aber nicht glaubt, der bezahlt einen Taler.

BUCHERSTUBE

Michelangelo-Zeichnungen, herausgegeben von A. E. Brinckmann (Verlag Piper 1925). - Man sollte eigentlich jeden Tag einen dieser Bände Handzeichnungen des Piperverlages - den Band Dürer, Rembrandt, Schongauer -- aufschlagen und die eine oder andere Zeichnung eingehend betrachten. Dieser Reihe hat jetzt Brinckmann einen neuen Band Zeichnungen Michelangelos hinzugefügt. — Ein kurzes Wort über den Herausgeber zuvor. Ich habe seit Jahren den Entwicklungsgang dieses hochbegabten, vielseitigen Kunstforschers beobachtet, dessen Name gegenwärtig wie kaum ein anderer weit über die Grenzen Deutschlands hinaus Geltung gewann. Früh verstand Brinckmann den Sinn der Zeit und widmete sich den städtebaulichen Aufgaben. So entstand eine Reihe mustergültiger Veröffentlichungen, wie Platz und Monument, die deutsche Stadtbaukunst der Vergangenheit. Der Band Stadtbaukunst im Handbuch der Kunstwissenschaft faßte alle diese Ergebnisse zu geschichtlichen Querschnittten und neuzeitlichen Ausblicken zusammen; er war die Frucht vieler Reisen durch Europa.

Wie in diesen Werken, so hat Brinckmann auch in seiner großangelegien Geschichte der Baukunst des 17. und 18. Jahrhunderts in
den romanischen Ländern neue Wege beschriften, die Kunstgeschichte
um neue Vorstellungen und Begriffe bereichert. Auf Grund dieser
Arbeiten konnte dieser Forscher sich dann in seinem Buch Plastik und
Raum zu so umfassenden Anschauungsformen erheben, daß es ihm
fast gelang, sie in ein System einzuordnen. Das wird eine spätere
Aufgabe bleiben Zugleich hatte er Bücher geschaffen, die ähnlich wie
einst J. Burckhardts Werke nicht nur von Kunstforschern gelesen wurden,
sondern gleichfalls den Beifall der schaffenden Künstler selbst fanden.

Seine eigentliche Liebe aber galt doch dem Barock; die Gestalt Michelangelos stand seit langem im Mittelpunkt der Forschung Brinckmanns. Hatte er in jener Geschichte der Baukunst Michelangelo als Baukünstler gewürdigt, so in seiner Barockskulptur als Plastiker. Dabei war manches treffliche Wort auch über den Zeichner Michelangelo gefallen. So schließt sich jetzt folgerichtig der neue Band Handzeichnungen den früheren Veröffentlichungen an. Bereits in dieser Barockskulptur hatte Brinckmann die Behauptung aufgestellt, daß jedes Kunstwerk nur ein Querschnitt einer Entwicklungsreihe sei und daß die Reihe, nicht aber der Querschnitt, das eigentliche Wichtige sei. Diesen Gedanken führt der Verfasser in diesen Handzeichnungen weiter aus. So versucht er nicht nur, in die Fülle von Zeichnungen mit ordnender Hand Klarheit zu bringen, sie zu bestimmten Gruppen zusammenzuschließen, sondern er legt gern innerhalb dieser Schichten den Wandel der Vorstellungen scharfsinnig und klar dar. So erst tritt der Zeichner Michelangelo und damit auch der Plastiker in seiner ganzen Bedeutung hervor, zumal Brinckmann seine Zeichnung in Gegensatz zu den Zeichnungen eines Dürer und Rembrandt zustellen weiß. Die großartige Deutung aber der Werke Michelangelos selbst setzt die Deutungen Justis fort, indem sie diese zugleich erweitert.

Alfred Heuer.

Verlag "Die Morgenröle": Albert Modrow, Elmshorn. Für die Schriftleitung verantwortlich: Richard Drews Elmshorn. Für den Inseratenteil verantwortlich: Richard Modrow, Elmshorn Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verlages und mit Quellenangabe. Für die Schriftleitung oder den Verlag bestimmte Sendungen bitten wir stels an den Verlag selbst und nicht an einen der vorgenannten Herren zu richten. Unverlangten Beiträgen ist Rückporto beizufügen. Postscheckkonto: Hamburg 11 Nr. 34557. Druck: Albert Modrow, Elmshorn

Kunstraum Lüders

Gemälde / Plastiken / Keramik (Moderne Kunst)

Hamburg, Neue AVC-Straße 12 a Geöffnet 10-4 Uhr Sonntags geschlossen

Aus dem Inhalt des vorigen Heftes (Nr.7):

Alfred Heuer: Heinrich Wölfflin, dem 60 jährigen. Richard Drews: Sterne über uns. Peter Grenzhauser: Das zweite Gehör. Hartmut Piper: Weltanschauungen als Weltbetrachtungsweisen,

TRIBUNE DER JUGEND:

Von den Grundlagen einer neuen Gemeinschaft. Walter H. Giese: Immer mehr Gemeinschaften.

MENSCHEN WERKE EREIGNISSE:

Alfred Heuer: Dem Kunstmaler Professor Dr. Christian Rolfs zum 75. Geburtstage.

KAMPF UND KRITIK:

Rudolf Kleist: Kulturschändung. - Noch einmal: Deutsche Kleinkunst. Richard Drews: Wider die Magazine. Adalbert Kolnau: Was ist Kultur? Bücherstube.



FLEGEL PIAMOS HARMONIUMS MUSIKWERKE ELMSHORNYDIA

Besucht den **Aunstraum Lüders** Hamburg, Neue ABC-Straße 12 a